

## Chorin Bauforschung am Kellergeschoß des Westflügels

Thomas Biller

Seit Jahrzehnten ist Chorin ein nicht nur bedeutendes, sondern auch stark besuchtes Baudenkmal, das zudem durch den »Choriner Musiksommer« (seit 1964) einen kulturellen Stellenwert erlangt hat, der über die Denkmaleigenschaft hinausgeht.<sup>1</sup> Unter den Bedingungen der DDR blieben die erhaltenden Maßnahmen allerdings beschränkt, und auch die Forschung erschöpfte sich in Einzelinitiativen, die auf kunsthistorische Würdigung, nicht aber auf systematische Bauuntersuchung zielten. Vor allem aber fehlte jedes konzeptionelle Nachdenken über das Verhältnis von Besucher, Bauwerk und Umfeld – sowohl im Sinne einer besseren Vermittlung des Denkmals als auch im Sinne seines Schutzes vor »Ver-«Nutzung.

Im Rahmen der nach 1989 allenthalben einsetzenden Denkprozesse wurde das Fehlen dieser konzeptionellen Ebene auch in Chorin erkannt und damit unter anderem die Notwendigkeit moderner Bauforschung, die restaurierenden Eingriffen vorangehen und Grundlagen für sie schaffen muß. In Absprache zwischen der »Klosterverwaltung« des »Amtes für Forstwirtschaft Eberswalde« und dem »Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege« wurden erste Untersuchungen durch das Landesamt selbst (Stefanie Wagner) am »Brauhaus« begonnen, das seit langem für Besucher unzugänglich war.

Im Herbst 1992 wurde das Büro des Verfassers von der Klosterverwaltung (Dr. Gisela Gooß) mit der Untersuchung des Westflügels der Klausur beauftragt; dieser war in Keller und Erdgeschoß zu besichtigen, sonst dem Besucher aber verschlossen. Die vom Landesamt festgelegten Ziele und Methoden sind auch für diese Arbeit die Grundlage.

Im Laufe des Jahres 1993 begann, im Rahmen der gegebenen Finanzierung, die Dokumentation des Westflügels mit dem verformungsgerechten Aufmaß 1:20, zunächst der Grundrisse (Abb. 55f.) und einiger Schnitte. Es bestand stets Konsens darüber, daß dies nur der Beginn der Bauforschung im Westflügel sein konnte, die in den Folgejahren zu ergänzen wäre. Als künftige Schritte wurden bisher notiert:

- Aufmaß des (wohl originalen) Dachwerkes 1:20;
- Wandansichten 1:20 (zeichnerisch oder fotografisch);
- dendrochronologische Untersuchungen;
- Abschluß der begonnenen Freilegung des Kellers; und
- Aktenauswertung bezüglich der Veränderungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.

Die seit Ende 1993 herrschende Unklarheit bezüglich der Finanzierung beziehungsweise ihrer juristischen Grundlagen hat eine Fortsetzung in diesem Sinne bisher verhindert. Die Klärung dieser Voraussetzungen ist auch für die Weiterführung der Bauforschung dringend zu wünschen, zumal diese stets einen Vorlauf gegenüber den Baumaßnahmen benötigt, wenn ihre Ergebnisse in Restaurierungen einfließen sollen.

### Zum verformungsgerechten Aufmaß

Bis zum Beginn des Neuaufmaßes lagen für Chorin lediglich die 1928 von Walther Schleyer veröffentlichten Pläne im Maßstab 1:100 der drei Hauptgeschosse vor. Zwar hilfreich für das Begreifen der baulich-räumlichen Zusammenhänge, besitzen sie aus der Sicht des historischen Bauforschers dennoch die charakteristischen Nachteile solcher frühen, großmaßstäblichen »Architektenaufmaße«: Begradigung der realen Winkel und Fluchten, mangelnde Detailgenauigkeit, insbesondere fehlende Erfassung von Umbaufunden, fehlende Trennung von Befund und Rekonstruktion und andere.

Die Erstellung eines verformungsgerechten Aufmaßes des Westflügels war daher unverzichtbar (Abb. 55f.).<sup>2</sup> Vom Verfasser angebrachte Meßpunkte wurden durch ein Vermessungsbüro<sup>3</sup> tachymetrisch erfaßt (auch in ihrer Höhe über NN), ausgehend von einem Polygonzug um die gesamte Klausur. Die Punkte wurden dann im Maßstab 1:20 dreifach ausgeplottet, wobei jeder Grundriß des rund 55 m langen Gebäudes fast 3 m lang ist und aus sechs Blatt besteht (nach Maßgabe der vom Plotter erfaßbaren Formate). Die restliche Darstellung erfolgte nach Handaufmaß – aufwendigste Hilfsmittel waren ein Bautheodolit für einige Fluchten und ein 30-m-Maßband.

Die Detaillierung der Darstellung folgt den Normen für verformungsgerechte Aufmaße, wie sie auch für den vorliegenden Auftrag seitens des Landesamtes festgehalten worden sind. Um den Aufwand zu begrenzen – und damit einer verbreiteten Kritik an derartigen Plänen zu entsprechen – wurde allerdings darauf geachtet, nur die wirklich wesentlichen Details und Beobachtungen einzutragen und die notwendigerweise zahlreichen Maße und Beschriftungen grafisch zurückhaltend zu gestalten. Als Zielvorstellung könnte man formulieren: jene Daten grafisch herauszuarbeiten, die für Gestalt, Konstruktion und Veränderungen des Baues aussagekräftig sind, und jene grafisch zurücktreten zu lassen, die nur in aussageloser Wiederholung bestehen (zum Beispiel ungestörte Mauerwerkverbände) oder reine Hilfsdaten sind (Meßpunkte, Meßlinien, Maße).

Dieses Vorgehen, das in zahlreichen, nicht dogmatisierbaren Einzelentscheidungen verwirklicht wird, erleichtert zugleich die Analyse und Würdigung des Bauwerkes und arbeitet insoweit auf Restaurierungsentscheidungen und -maßnahmen hin. Es erfordert, daß der Vermessende schon während des Aufmaßes analytisch denkt, daß er aber die Falle vermeidet, sich zu früh auf Hypothesen festzulegen, die dann seine objektive Beobachtung behindern beziehungsweise einseitig lenken. Die ganzheitliche Interpretation ist ständig präsent Ziel der Arbeit, zu dem aber ebenso ständig kritische Distanz zu halten ist.

### Bauphasen des Kellergeschosses

In den Funktionen seiner größeren Räume – Cellarium, Refektorium, Dormitorium – und mit der ursprünglich (fast) öffnungslosen Mauer zum Kreuzgang entspricht der Westflügel einem Konversenbau, wie er in Zisterzienserkloster des 12./13. Jahrhunderts an dieser Stelle üblich war; ungewöhnlich ist allerdings manches in der Anordnung der Räume. Die weitgehende Unterkellerung des Flügels kennt wenig Vergleiche, ebenso die räumliche Gestaltung des Erd-

geschosses – die erst durch die Verlegung des Cellariums in den Keller möglich wurde – mit der Küche am Süden und dem anspruchsvoll gestalteten Raum (»Fürstensaal«) zwischen Refektorium und Kirche (Abb. 56). Da schon eine oberflächliche Untersuchung ergibt, daß die räumliche Anordnung des Flügels keineswegs »aus einem Guß« ist, sondern in mehreren Abschnitten beziehungsweise Umlanungen entstand, setzt eine gesicherte Darstellung der Baugeschichte eine abgeschlossene Dokumentation voraus; beim gegenwärtigen Stand sind nur erste Hypothesen möglich. Im folgenden soll – unter diesen Vorbehalten – ein Anfang damit gemacht werden, zumindest die Bauentwicklung des Kellergeschosses darzustellen.

### Zum Bauplatz

Das Süden des Westflügels (Abb. 57) steht zweieinhalb Meter tiefer als sein Nordende beziehungsweise die Kirche (48,20 m beziehungsweise 45,76 m über NN). Der Ausgleich zwischen diesen beiden Höhen erfolgt heute in einer Weise, die deutlich den menschlichen Eingriff verrät: westlich des Flügels als eine Art Stufe, auf der das äußere Pfortenhaus (E 3) steht, östlich davon als Rasenhang, der aus dem Schutt des Südflügels besteht.

Diese stufte Geländesituation ist die Folge von Maßnahmen, die bereits während der Errichtung des Flügels im späten 13. Jahrhundert stattfanden. Vor Baubeginn gab es hier einen sanften Abhang gegen Süden, wie er weiter westlich noch besteht.<sup>4</sup> Im Inneren der Klausur beziehungsweise im Kreuzgang wurde das Gelände im Zusammenhang des Bauvorganges so weit aufgefüllt, daß der heutige, ebene Hof entstand (Abb. 58); entsprechend geschah es an der Westseite des Flügels. Beides war offenbar von Anfang an geplant, wie sich insbesondere aus den beidseitigen Kellerfenstern zweifelsfrei ablesen läßt: Es handelt sich um steil nach oben geführte Öffnungen, die sich auf das heutige (oder ein geringfügig niedrigeres) Oberflächenniveau beziehen. Auch das ursprüngliche Hauptportal zur Klausur – heute Portal vom »Äußeren Pfortenhaus« (E 3) zum »Inneren Pfortenhaus« (E 2) – bezieht sich bereits auf das künstlich erhöhte Niveau. Daß der vor Baubeginn existierende Abhang auf einen buchtartigen Ausläufer des Sees stieß, wird durch die Urkunde vom 8. September 1273 bewiesen, wo die Rede von der Verlegung des Klosters an einen Ort ist, »den der Teich Chorin umgibt« (*transfere [...] in locum, quem circuit stagnum Koryn*<sup>5</sup>). Der heutige See liegt ausschließlich nordöstlich des Klosters, jedoch ist südlich der Klausur eine (großenteils aufgefüllte) Senke erkennbar, die von jenem Bachlauf herrührt, der aus dem See im Bogen gegen Westen/Nordwesten führte, um dann 170 m nordwestlich der Kirche in den heutigen Nettelgraben zu münden.<sup>6</sup> Allein hier im Süden der Klausur – im Nordwesten steigt das Gelände auf 11 m über den Seespiegel an – kann der See vor Baubeginn eine Ausdehnung besessen haben, die die Formulierung rechtfertigt, er habe den Bauplatz »umgeben«. Dabei ist ohne Bodenuntersuchung nicht zu klären, wie weit diese Bucht genau reichte und wie tief sie war; jedoch sind ihre Auswirkungen auf den Bau des Westflügels auch so unverkennbar.

### Erster Bauabschnitt – Baubeobachtungen und Umfang

Mehrere Beobachtungen belegen, daß der erste Bauabschnitt zunächst nur das Cellarium (heute K 3–K 8)<sup>7</sup> und

den Keller (K 2) unter dem Pfortenhaus umfaßte (Abb. 55). Das wichtigste Argument dafür sind beidseitige Ausgleichsschichten in der Westwand dieses Kellerteils, außen fünf Schichten unter den Fenstern des Refektoriums. Sie beweisen eine ungleichmäßige Setzung des Kellers – nämlich im Süden des Refektoriums 25–30 cm tiefer als im Norden.<sup>8</sup> Zum Ausgleich dieser Schrägstellung wurden – fraglos nach Abschluß der Setzung – Lagerfugen verdickt und keilförmig zugeschlagene, normal wie hochkant gestellte Backsteine aufgesetzt, bis die Mauerkrone wieder in der Horizontalen war. Erst dann wurde mit Erd- und Obergeschoß fortgefahren. In den Außenwänden des südlichen »Küchenbaus« (K 1, K 1a) fehlt diese Ausgleichsschicht – er wurde folglich erst später begonnen, als man keine so ungleichmäßige Setzung mehr befürchten mußte.

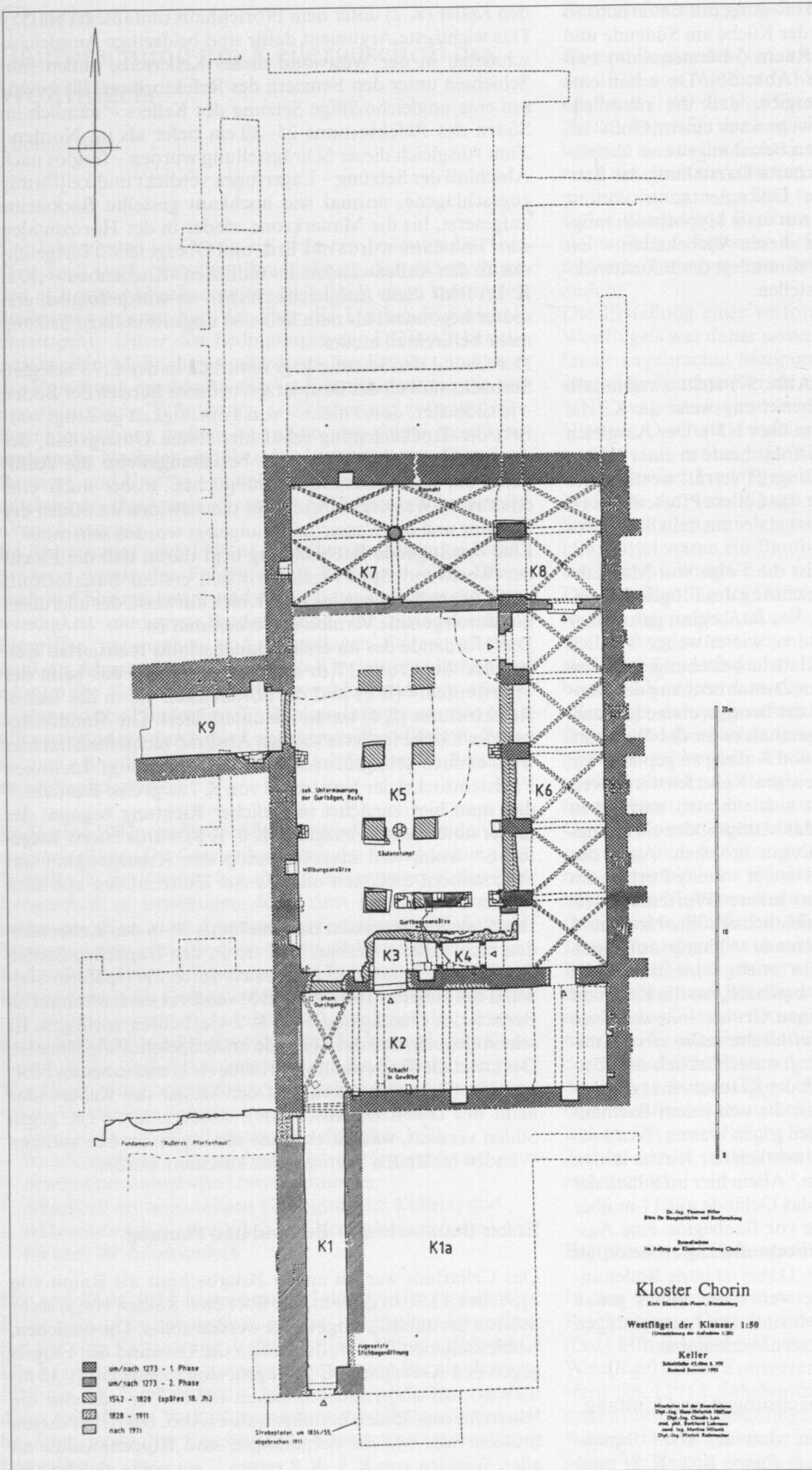
Der Grund der Setzung liegt natürlich in der 1273 belegten Seebucht südlich des Bauplatzes, in deren Bereich der Boden – je südlicher, desto mehr – von Feuchtigkeit gesättigt war. Erst die Trockenlegung schuf hier festen Untergrund, der den problemfreien Weiterbau beziehungsweise die Anfügung des »Küchenbaues« ermöglichte, wobei auch eine effektivere Wasserzuführung für die Latrinen im Süden der Klausur und die Wassermühle angelegt worden sein muß. Eine bestätigende Beobachtung liegt darin, daß die Flucht der Westwand des Flügels zwischen erstem Bauabschnitt und Küchenbau einen leichten Knick aufweist, der allerdings nur durch genaue Vermessung erkennbar ist.

Das Nordende des im ersten Bauabschnitt realisierten Kellerteiles<sup>9</sup> liegt rund 17 m südlich der Kirche, das heißt der »Fürstensaal« (E 6) und die nördlichsten 4,5 m des Laienrefektoriums (E 4) waren nie unterkellert. Die Standfestigkeit der Kirche forderte solchen Abstand nicht; man hat hier wohl einfach kein größeres »Cellarium« benötigt. Im hohen Feldsteinsockel der Nordwand von K 7 zeigt eine Baunaht,<sup>10</sup> daß man hier zunächst in östlicher Richtung begann: der Keller unter dem Kreuzgang (K 6, K 8) wurde zuerst ausgeführt – wohl, weil man frühzeitig den Kreuzganghof mit Stützmauern erfassen und bis zur Horizontalen auffüllen wollte.

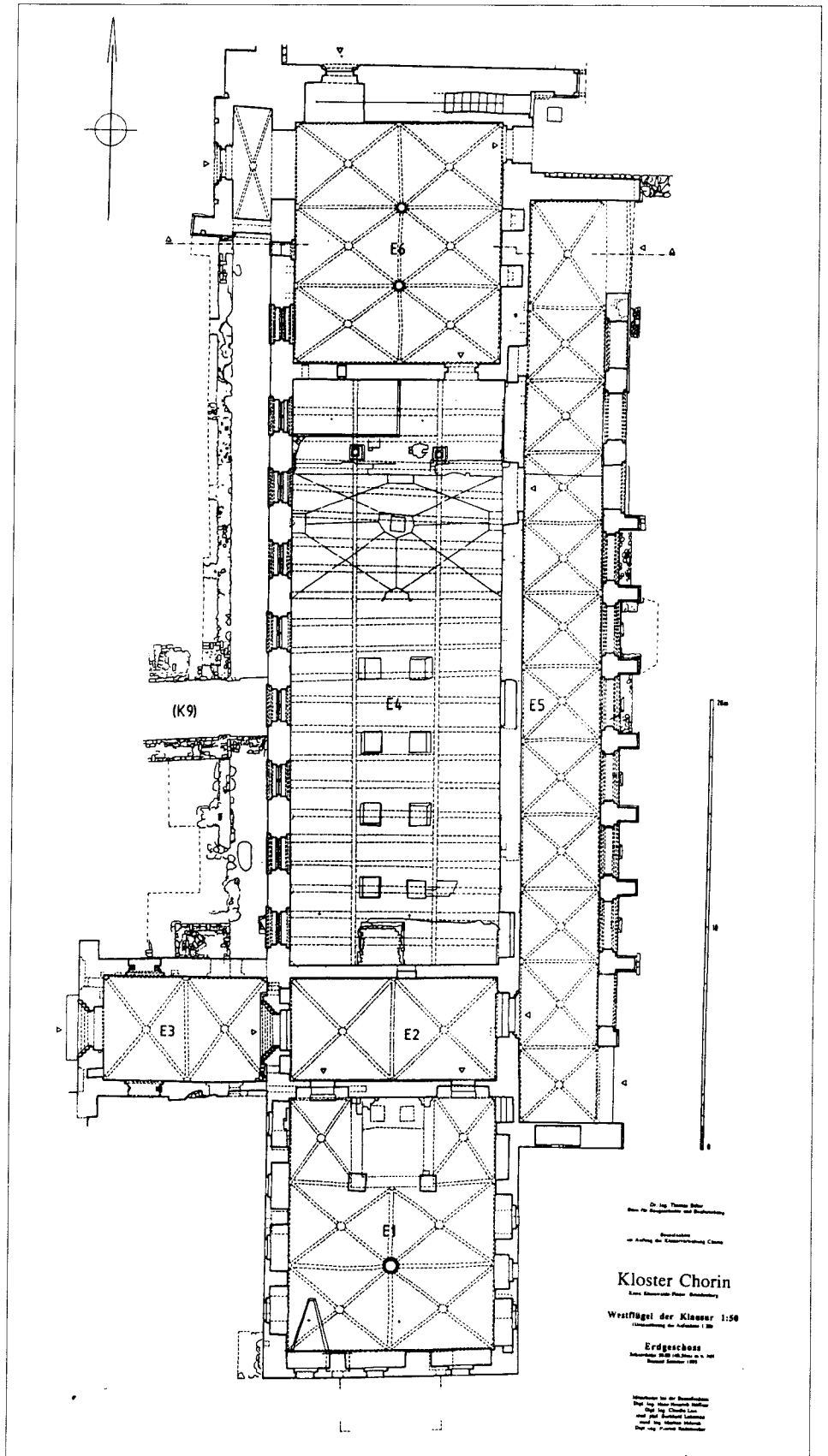
Das Süden des ersten Bauabschnitts ist in den Kellerwänden nicht mehr ablesbar, weil sie an den fraglichen Stellen durch Erde/Schutt und im Westen durch die (spätere) Südwand des äußeren Torhauses (E 3) verdeckt sind, während im Bereich des Durchgangs K 1/K 2 Umbauten vorliegen. Es scheint jedoch, daß das Süden im Erdgeschoß ablesbar ist: Dort sitzt die Trennwand von Küche (E 1) und innerem Pfortenhaus (E 2) nicht exakt auf der Mauer des Kellers (das heißt des ersten Bauabschnitts), sondern um 6 cm gegen Süden versetzt, was durch einen niedrigen, an den anderen Wänden fehlenden Schrägsockel kaschiert wurde.

### Erster Bauabschnitt – Bestand und Planung

Das Cellarium war im ersten Bauabschnitt als Raum von 21,40 m x 13,50 m geplant, der über zwei Reihen von je sechs Stützen dreischiffig eingewölbt werden sollte. Die östlichen, wohl erhaltenen Pfeiler, die zudem die Ostwand des Flügels gegen den Kreuzgang (E 5) tragen, sind rechteckig (1,32 m/0,73 m) mit abgerundeten Ecken (Abb. 59), während die Westreihe aus Säulen bestehen sollte (Abb. 60). Über diesen Stützen war, wie die Schildbögen und Rippenansätze an allen Wänden von K 3–K 8 zeigen,<sup>11</sup> ein völlig gleichmäßi-



55 Chorin, Westflügel der Klausur, Grundriß des Kellergeschosses in Höhe 45,46 m über NN, überarbeitet als Baualterplan; verformungsgerechtes Aufmaß 1:20 und vereinfachte Umzeichnung 1:50; Büro für Baugeschichte und Bauforschung Dr. des. Thomas Biller, 1993.



56 Chorin, Westflügel der Klausur, Grundriß des Erdgeschosses in Höhe 50,08 m über NN (E 1, E 3: 48,54 m über NN); verformungsgerechtes Aufmaß 1:20 und vereinfachte Umzeichnung 1:50; Büro für Baugeschichte und Bauforschung Dr. Dr. des. Thomas Biller, 1993.

Dr. Ing. Thomas Biller  
 Büro für Baugeschichte und Bauforschung  
 am Aufbau der Klosterkirche Chorin  
**Kloster Chorin**  
 Klausur Kloster Chorin  
**Westflügel der Klausur 1:50**  
 (Verformungsgerechtes Aufmaß 1:20)  
**Erdgeschoss**  
 Maßstab: 1:50 (Erdgeschoss in 1:20)  
 August 1993



ges Kreuzrippengewölbe vorgesehen, das später – mit kleinen Änderungen – auch realisiert wurde.

Die Wandöffnungen im Cellarium (K 3–K 8) sind ebenfalls von größter Regelmäßigkeit: beidseitig pro Joch ein steil aufsteigendes Kellerfenster, mit Ausnahme des Mitteljochs im Westen, wo – als wohl einziger Zugang – das 1992 »wiederentdeckte« Rundbogenportal eingebaut wurde (Abb. 61f.). Da es über 4 m unter dem Außenniveau liegt, wurde – im Verband mit der Kellerwestwand – ein langer, im Ostteil mit steigender Tonne überwölbter Kellerhals (K 9) vorgelegt, der etwa halb ergraben ist.<sup>12</sup> In drei Wänden des Cellariums sind sechs originale Stichbogennischen erhalten.

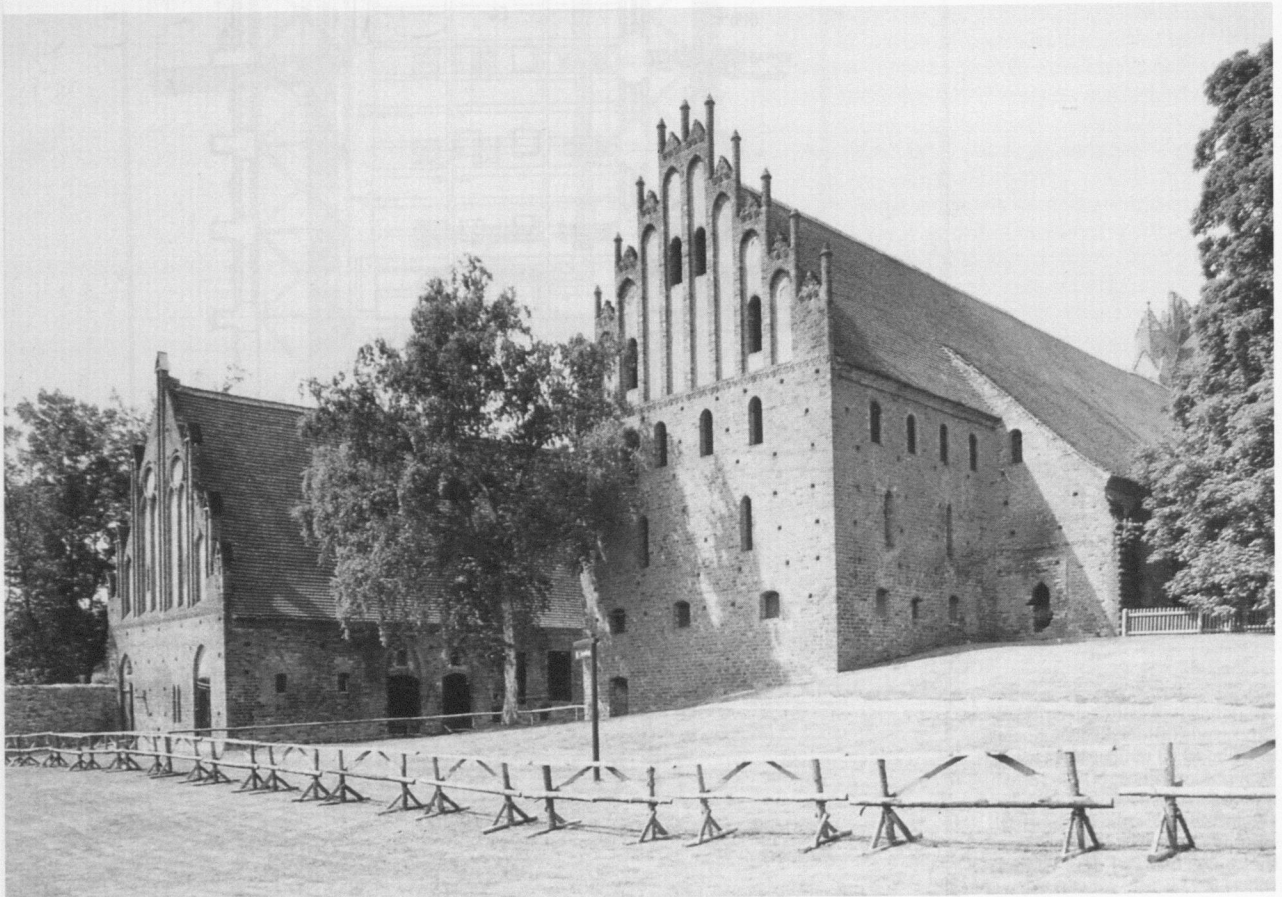
Auch im Keller (K 2) unter dem Pfortenhaus (Abb. 63) waren – wie der Schildbogen der Ostwand und die (nicht verwendeten, teils verdeckten) Schildbögen am Westende zeigen – drei Kreuzrippengewölbe vorgesehen, die aber unrealisiert blieben. In diesem Raum ist nur der Lichtschlitz zum Kreuzgang original, während die drei (ehemals: vier) Durchgänge alle sekundär sind; wahrscheinlich war der Raum ursprünglich nur an der Stelle des heutigen Durchganges zu K 1 zugänglich. In der Südwand liegen zwei originale Stichbogennischen.

### Unterteilung und Einwölbung des Cellariums

Bereits bei der Einwölbung der beschriebenen Räume wurde die ursprüngliche Planung verändert: Das Cellarium wurde in vier Räume unterteilt, die vorbereitete Wölbform in einigen Bereichen abgewandelt. Man teilte die nördlichen anderthalb Joche (K 7 + K 8) des Cellariums durch eine Ost-West-Wand ab; diese Wand stößt beidseitig mit Fuge gegen die Rechteckstütze, die folglich schon vorhanden war. Wo entsprechend westlich die Säule zu erwarten wäre, findet man eine Rechteckvorlage im Verband mit der Wand; folglich wurde die Säulenreihe erst nach Planung der Wand beziehungsweise gleichzeitig mit ihr realisiert. Weiterhin wurden die Bogenöffnungen zwischen den Rechteckstützen abgemauert, mit einer Stichbogenpforte im fünften Joch von Süden; nur diese Pforte ist noch erhalten neben noch zu behandelnden Resten im ersten Joch von Süden.

Von den so geschaffenen vier Räumen wurden K 6–K 8 wie vorgesehen eingewölbt. Lediglich im Südostjoch des größten Raums – dem später stark verbauten Bereich K 3/K 4/K 5 – blieb das Kreuzrippengewölbe unrealisiert. An seiner Stelle wurde eine Rundbogentonne mit zwei Gurtbögen ausge-

57 Chorin, Westflügel der Klausur und »Brauhaus« (links) von Südosten. Das Südennde des Westflügels, der »Küchenbau«, ist nicht unterkellert, bis auf den (1911 höhergelegten) Eingang. Der sanfte Abhang rechts besteht aus dem Schutt des Südflügels, der Zaun ganz rechts markiert das Niveau des Kreuzganges.



führt, die nördlich auf einer neu eingefügten Mauer (mit Durchgang) ruhte. Nach dem südlichen Ansatz endete die Wölbung östlich mit einer Abstufung, etwa 1,05 m vor einer ebenfalls eingefügten Mauer mit Stichbogendurchgang zum Keller unter dem Kreuzgangflügel. Der Grund der komplizierten Wölbform an dieser Stelle ist bisher unklar; bei der Analyse des Erdgeschosses wird darauf zurückzukommen sein.

Auch im Keller (K 2) unter dem Pfortenhaus entschloß man sich zur Aufgabe der vorgesehenen Kreuzrippenwölbung zugunsten einer stärker belastbaren Tonne mit Gurtbögen (Abb. 63); die querrechteckige Kreuzrippenwölbung am Westende hat wohl mit dem vermuteten Zugang im Süden (heute Durchgang zu K 1) zu tun, der in das sehr tief gezogene Gewölbe einschneidet. In der Tonnenwölbung wurde an der Südseite ein enger Schacht ausgespart, der wohl zur Küche führte.

Aufteilung und Einwölbung des ersten Bauabschnittes lassen bereits Differenzierungen der Nutzungsvorstellungen erkennen. Sie sind höchstwahrscheinlich vor dem Weiterbau im Erdgeschoß erfolgt, denn erst der Boden auf den Gewölben erlaubte ein unkompliziertes Fortfahren ohne unnötig

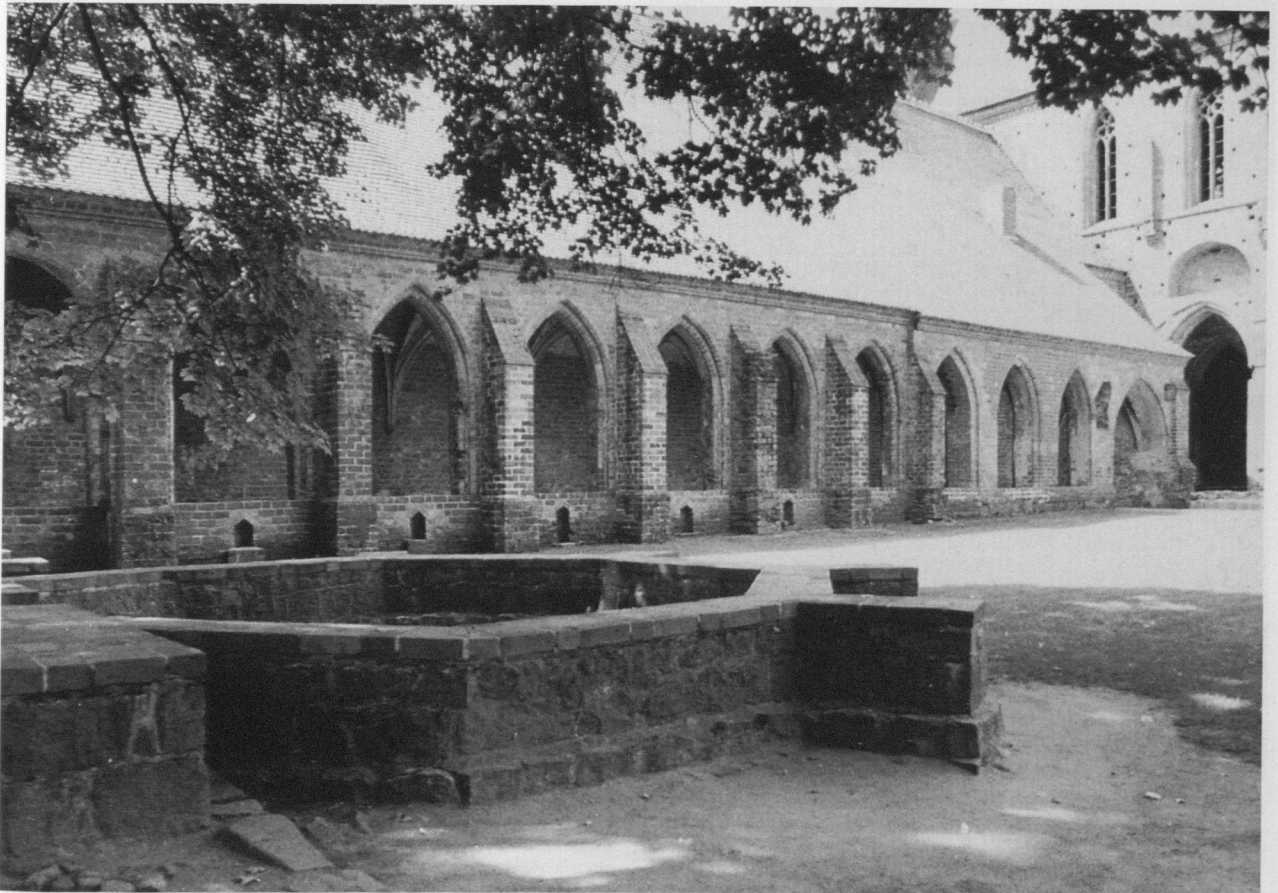
hohe Gerüste; da man bis zum Weiterbau sowieso erst die Setzung der Außenmauer abgewartet hatte, stand wohl auch genug Zeit zur Verfügung.

#### Sockelgeschoß des »Küchenbaues«

Der Küchenbau enthält im Keller lediglich den Gang K 1, den anfangs wohl einzigen Zugang zu K 2. Seine Stichbogenpforte liegt in dem 1911 neu ausgefügten, teils auch neu verkleideten Teil des Südgiebels und dürfte, nach späterer Anschüttung einer Art Rampe im Südteil des Ganges, höher liegen als die originale Pforte. Ebenso ist das einzige, westliche Fenster stark verändert (zuletzt wohl 1911); original ist kaum mehr als das Nischengewölbe. Auch der Durchgang K 1/K 2, über dem ein westlich mehrstufig abgekragter und südlich gestufter Stichbogen aus gerundeten Backsteinen die Querwand trägt, ist mehrfach verändert; formal handelt es sich nicht um eine verschließbare Pforte (kein Anschlag), jedoch dürfte sich hier ein Eingang befunden haben, bevor der Küchenbau angefügt wurde.

Ob das Mauergeviert (K 1a) unter der Küche (E 1) ein Kellerraum war, der erst viel später verfüllt wurde, wäre letztlich

58 Chorin, Westflügel der Klausur von Südosten, vorne die wiederhergestellten Grundmauern des Brunnenhauses, hinten die Kirche ohne das südliche Seitenschiff. Die fünf Kellerfenster unter dem westlichen Kreuzgangflügel zeigen, daß sich das Cellarium unter ihm erstreckte, und daß der nordöstlichste Teil des Flügels nicht unterkellert war.



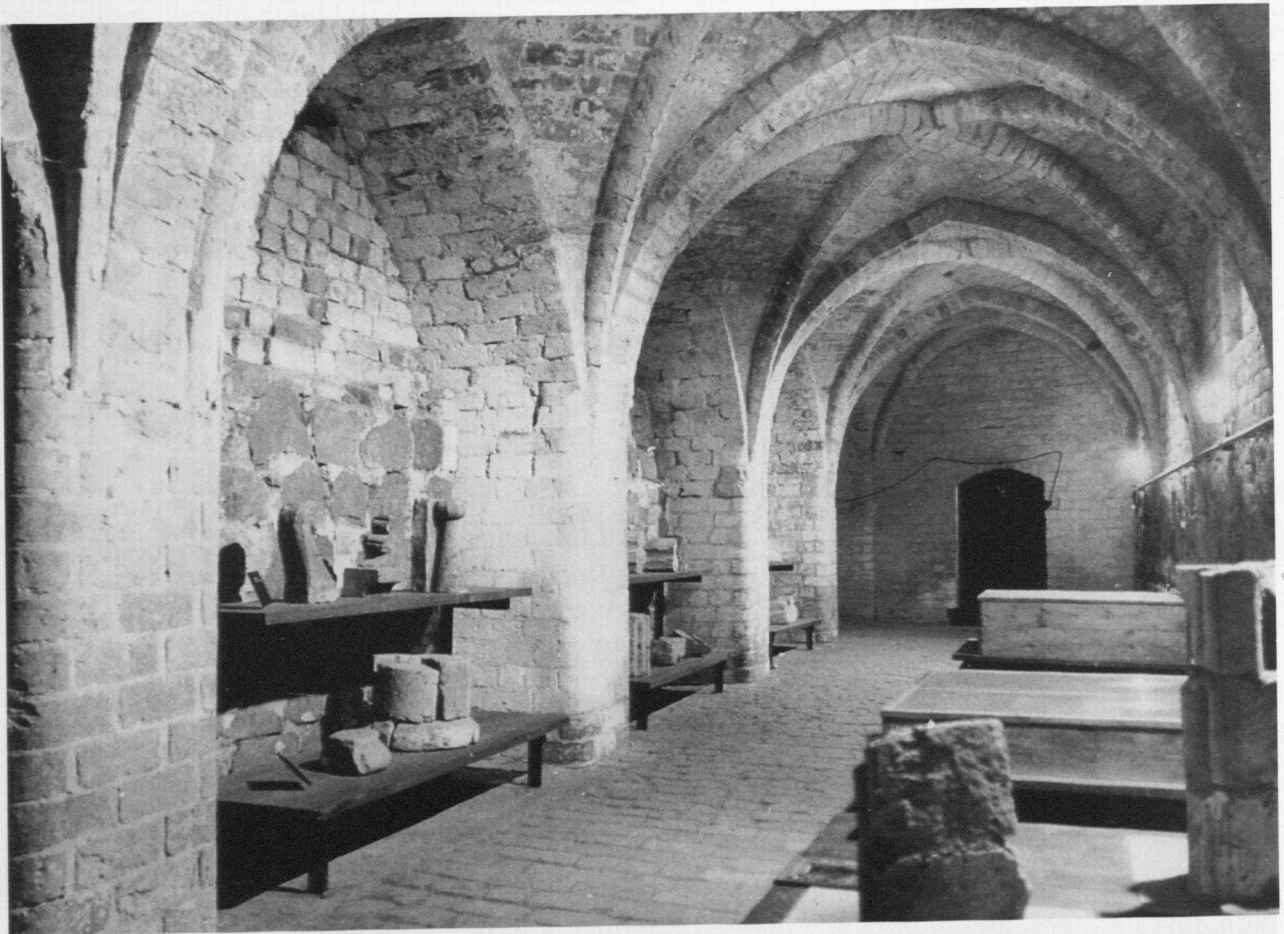


nur durch Grabung zu klären. Im Kellergang (K 1) ist zwar rechts hinter der Außenforte eine vermauerte, türgroße Stichbogenöffnung erkennbar, die aber auch eine Arbeitsöffnung während des Bauvorganges gewesen sein könnte. Entschieden gegen die Unterkellerung sprechen das Fehlen aller Spuren von Kellerfenstern und auch der nicht erkennbare Anlaß für eine sekundäre Verfüllung. Über dem Hauptteil des Cellariums (K 3–K 7) stürzten im späten 18. Jahrhundert die Keller- und Erdgeschoßgewölbe ein, und die folgende Auffüllung war eine sparsame Art der Wiederherstellung. Das Gewölbe über der Küche (E 1) ist jedoch nie eingestürzt. Sollte man also das intakte Kellergewölbe über K 1a mutwillig eingeschlagen haben – nur um den Raum danach bis zur alten Höhe aufzufüllen? Das wäre höchst unwahrscheinlich. Daß man unter der Küche, in der ständig mit Wasser hantiert wurde, ein insoweit verletzliches Gewölbe (erst recht eine Balkendecke!) von Anfang an vermeiden wollte, liegt dagegen nahe. Das zeitliche Verhältnis zwischen dem Einbau der Gewölbe im ersten Bauabschnitt des Kellers und der Anfügung des Küchenbaues ist nicht näher klärbar. Jedenfalls ist mit einem zügigen Bauvorgang zu rechnen; auch eine Gleichzeitigkeit beider Maßnahmen scheint bisher möglich.

### Umnutzung, Einsturz und Auffüllung im 17. und 18. Jahrhundert

1624 und 1735 ist der Westflügel als »Kornhaus« belegbar, vielleicht schon mit Ställen im Erdgeschoß; die Küche diente als Malzhaus oder zugleich als Darre.<sup>13</sup> Nach dem Umbau von 1744 gibt es neben Wohnräumen Kuh- und Pferdeställe im Erdgeschoß. Spätestens die Belastung durch den Stall – Gewicht und Fäkalien – machte offenbar eine systematische Untermauerung der Gurtbögen des Kellers nötig, deren Reste unter bisher fünf ihrer Ansätze festgestellt sind (Abb. 61). Außerdem wurde noch vor dem 18. Jahrhundert – in Verlängerung des Ganges K 1 – ein Durchgang von K 2 nach K 5 gebrochen.

Vermutlich wurden die Gewölbe über dem Laien-Refektorium durch den Kornboden überlastet, denn sie stürzten – wohl um 1780, jedenfalls lange vor 1822<sup>14</sup> – ein und rissen jene des Kellers mit (in K 3–K 5, K 7). Bei der Wiederherstellung verzichtete man auf die eingestürzten Kellerteile: der Schutt wurde planiert, das Tor vermauert,<sup>15</sup> die Abschlußmauern zwischen dem Kreuzgangkeller (K 6, K 8) und dem Keller des eigentlichen Flügels (K 5, K 7) weitgehend erneu-



59 Chorin, Westflügel der Klausur. Blick in den Keller unter dem Kreuzgang (K 6), gegen Nordwesten (mit Ausstellung von Spolien). Links die Rechteckstützen und Spitzbogenöffnungen, auf denen die Trennwand von Refektorium und Kreuzgang steht; Abmauerungen des späten 18. Jahrhunderts; Aufnahme Juli 1994.



60 Chorin, Westflügel der Klausur. Blick in das ehemalige Cellarium (K 5) von Süden, Zustand nach Teilfreilegung im Juli 1994. Zwischen den beiden Reihen von Stützenfundamenten des späten 18. Jahrhunderts vorne der Stumpf einer originalen Säule. Hinten die neuen Gewölbe des Raumes K 7 (1974), darüber zwei Holzstützen des Erdgeschosses (1954).

Links unten das originale Portal des Cellariums mit Vermauerung des späten 18. Jahrhunderts; darüber die Refektoriumsfenster und die Notabstützungen, die nach Entfernung der übrigen Stützen von 1954 nötig wurden; Aufnahme Juli 1994.





◀ 61 Chorin, Westflügel der Klausur, Westwand des Kellerraumes K 5 gegen Norden. Hinten, im 4. Joch von Süden, das vermauerte Westportal zum Cellarium, daneben Reste der Schuttfüllung des Kellers. Vor dem Cellarium zwei Ansätze der Rippenwölbung, dazwischen ein vermauertes Kellerfenster, oben Schildbögen der Kellerwölbung. Unter dem vorderen Gewölbeansatz Rest einer sekundären Abstützung.

62 Chorin, Westflügel der Klausur, Westwand des Kellerraumes K 5. Die Innenansicht des vermauerten Cellariumportales zeigt nur links und oben noch Teile des originalen Gewändes. Die Vermauerung des späten 18. Jahrhunderts, auffällig durch ihre vielen Binder, steht auf dem Schutt des vorangegangenen Einsturzes und hat sich wegen dieser unsoliden Fundamentierung früh gesenkt (Riß links oben). Die Ausspülung des Schuttes links unten (Herbst 1994) mahnt zu einer raschen Sicherung dieses Bereiches. ▶



ert (Abb. 59), schließlich die Räume K 5 und K 7 bis Erdgeschoßhöhe aufgefüllt.

Dabei entstanden innerhalb der Füllung außerdem neue Bauteile aus dem Material des Einsturzes. Einerseits mauerte man gegen die Südwand einen quadratischen Schacht (K 3), der sich zum Raum K 2 öffnet; er diente offenbar zum Materialabwurf aus dem Kornboden (und wurde später gegen Osten als Gang K 4 verlängert, wohl weil der direkte Durchgang K 2/K 6 durch Einbauten versperrt wurde). Andererseits wurden in der Füllung die Fundamente von acht Holzstützen vorgesehen, die für die neue Decke über dem Erdgeschoß nötig wurden. Um der Setzung der neuen Füllung zu entgegen, wurden die Fundamente auf den Kellerboden gesetzt; nach der Freilegung 1992 wirken sie daher als »Pfeiler« (Abb. 60).

Der Durchgang von K 2 nach K 6 ist wahrscheinlich in dieser Phase entstanden, weil der Zugang zu K 6 von Westen nun entfiel.

### Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert

Der sich neigende Südgiebel des »Küchenbaus« wurde vor 1855 (nach 1834?<sup>16</sup>) durch zwei einbindende Strebepfeiler gestützt, die – da sie das Übel noch verschlimmerten – 1911 entfernt werden mußten.<sup>17</sup> Daraus resultiert eine teilweise Erneuerung der Mauerschale und eine flächendeckende Nachfugung vor allem von Süd- und Westwand des Küchenbaus (was Aussagen etwa über das Alter der Südpforte von K 1 unmöglich macht). Auch die Entfernung von Einbauten des 18. und 19. Jahrhunderts (vor allem im Ostteil von K 2) dürfte 1911 erfolgt sein. Nach 1928 wurde der Gang K 4, der sich offenbar zu setzen begann, durch zwei Backsteinbögen gestützt.<sup>18</sup>

1954 wurden im ehemaligen Refektorium zwei Reihen von je sieben Holzstützen mit Unterzügen und Kopfbändern eingebaut (nur das nördlichste Paar ist erhalten; Abb. 60).<sup>19</sup> Zu ihrer Fundamentierung entstanden in der wenig tragfähigen Schuttfüllung des Kellers Streifenfundamente (teils in Beton),<sup>20</sup> die westlich und östlich flach in die Längswände eingriffen, und auf die schlichte Rechtecksockel gemauert wurden; nach der Entfernung dieser Streifenfundamente

(1992) zeugen von ihnen nur noch flache, große Rechtecklöcher in den Längswänden.

1974 wurde – wohl infolge alter Denkansätze, die noch auf die (sehr problematische) Wiederherstellung der originalen Raumformen zielten – der verfüllte nördlichste Raum (K 7) vom Schutt befreit, die halbhoch erhaltene Mittelsäule ergänzt und die Wölbung neu hergestellt.<sup>21</sup> Im größeren Südteil des Kellers (K 5) begann man im Winter 1991/92 den Schutt zu räumen, aber dies wurde wegen der Komplexität der zutage tretenden Befunde nach wenigen Monaten wieder eingestellt, um zunächst für eine wissenschaftliche Betreuung zu sorgen (Abb. 60).

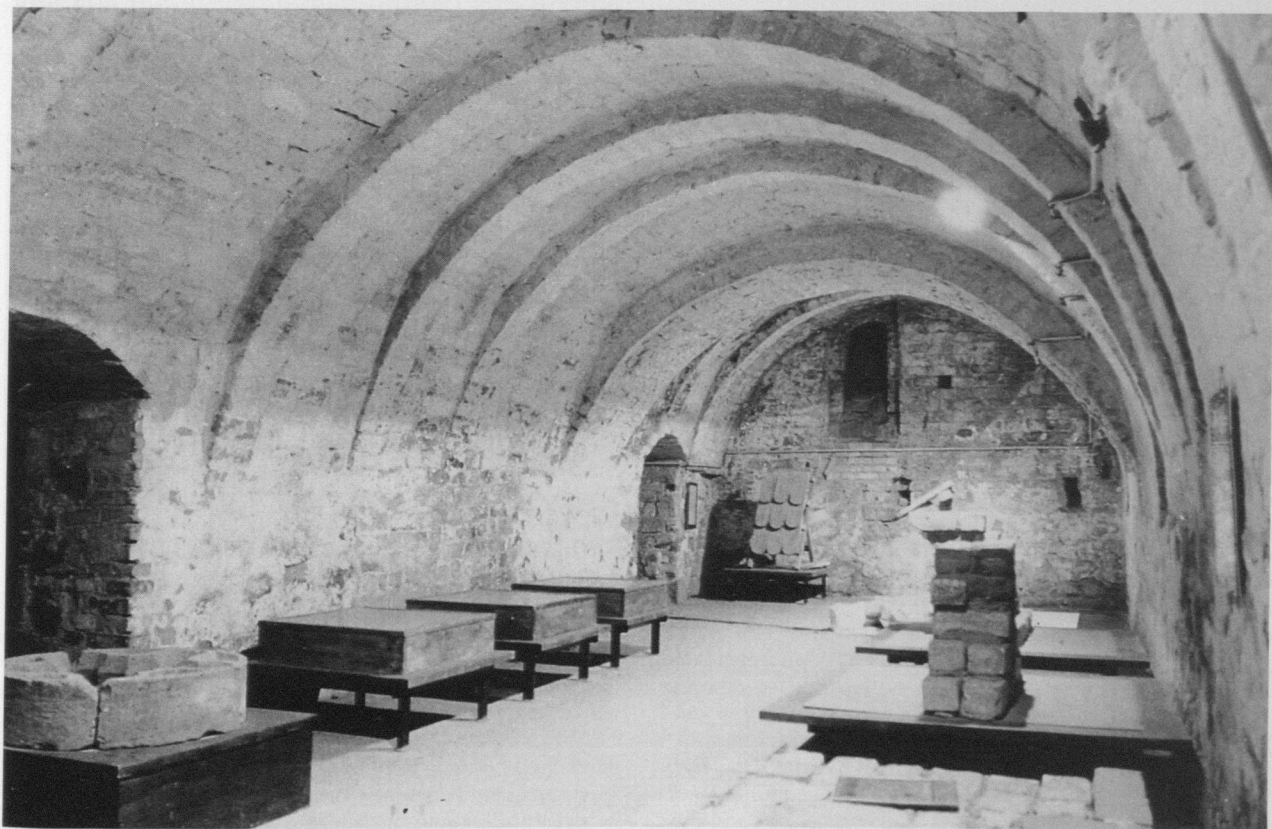
### Anmerkungen

Abkürzung:

BLP Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam

- Lit.: Gustav Abb, Geschichte des Klosters Chorin (Diss. phil. Berlin 1911), in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte, Jg. 7/8, 1911, S. 77–226. – Ernst Badstübner, Denkmalpflege in Chorin, in: Denkmale in Berlin und in der Mark Brandenburg. Ihre Erhaltung und Pflege in der Hauptstadt der DDR und in den Bezirken Frankfurt/Oder und Potsdam, Erarbeitet im Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Berlin, Weimar 1987, S. 303–11. – Günter Bittner u. a., Chorin – Gestalt und Geschichte eines ehemaligen Zisterzienserklosters, Leipzig 1980. – Paul Rudolf Brecht, Kloster Chorin, in: Zeitschrift für Bauwesen, Hg. unter Mitwirkung der königl. Technischen Bau-Deputation und des Architekten-Vereins zu Berlin, Jg. IV., Berlin 1854, Sp. 65–76, Atlasbd., Bl. 11–17. – Paul Eichholz und Willy Hoppe, Kloster Chorin (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Hg. vom Brandenburgischen Provinzialverband, Bd. III, Teil 3, Kreis Angermünde, Heft III), Berlin 1927, S. 47–106. – Walther Schleyer, Die Baugeschichte des Klosters Chorin (Arbeiten des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins, Heft 9), Prenzlau 1928. – Rudolf Schmidt, Wiederherstellungsarbeiten im Kloster Chorin, in: Brandenburgia, 20, 1911/12, S. 323–26. – J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1260–1320 (Diss. phil. Berlin 1939; Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 2), Berlin 1961. – Clemens Alexander Wimmer, Die Außenanlagen des Klosters Chorin, Gartendenkmalpflegerisches Gutachten für die »Gemeinnützige Park- und Umlandgesellschaft Genshagen«, Berlin 1993 (Typoskript im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege).
- Mitarbeiter bei der Bauaufnahme waren: Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Häffner, Dipl.-Ing. Claudia Lais, stud. phil. Burkhard Lohmann, cand. ing. Martina Milarch, Dipl.-Ing. Hinrich Rademacher.

- 3 Büro Müller und Brall, Berlin-Köpenick.
- 4 Der genaue Verlauf dieses Hanges hätte bei den Grabungen, die westlich vor dem Westflügel stattfanden (um den Zustand der durchfeuchteten und salzbelasteten Fundamente festzustellen), geklärt werden müssen. Der Ausgräber meinte (nach mündlichen Aussagen des Hilfspersonals) in der Tat, an vielen Stellen den gewachsenen Sandboden erreicht zu haben, aber sein schriftlicher Grabungsbericht läßt dies leider offen.
- 5 Adolf Friedrich Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis, 1857; hier: 1, 13, Nr. XVII, S. 216.
- 6 Das Thema der Entstehung des Nettelgrabens ist für eine kurze Darstellung zu komplex. Es muß hier die Aussage genügen, daß der tief eingeschnittene, 210 m lange Teil des Grabens zwischen Amtssee und ehemaliger Gärtnerei/Jugendherberge künstlicher Entstehung ist (wobei die Frage der Entstehungszeit zu diskutieren bleibt). Die Feldsteinruine südwestlich der Klausur, die mit der nordöstlichen Längsseite an dem ehemaligen Bachlauf liegt, ist nach neuen, unveröffentlichten Forschungen von H.-J. Rieseberg als Wassermühle zu interpretieren.
- 7 »Cellarium« heißt der große Vorratsraum im Westflügel praktisch jeder Zisterzienserklausur. Das heutige »Keller« ist davon zwar abgeleitet, meint aber etwas anderes: ein Keller liegt definitiv unter Bodenniveau, während ein Cellarium durchaus im Erdgeschoß, also völlig oder größtenteils überirdisch liegen konnte (und in der Regel auch lag).
- 8 Da Wandansichten bisher fehlen, beruht dies auf einer provisorischen Messung an der Innenseite; der Befund außen ist zur Zeit durch das Notdach über den Grabungen verdeckt.
- 9 Das Nordende des Kellers ist auch an der Westwand außen durch einen nur wenige Schichten hohen Eckverband markiert.
- 10 Schichtensprünge der (zugeschlagenen) Feldsteine, wobei der Sockel östlich der Naht 2,25 m hoch ist, westlich nur 1,75 m.
- 11 An der Südwand des Cellariums ist auch der östliche Bogen trotz umfangreicher Veränderungen, schon seit Einbau des abgeänderten Gewölbes, in K 4 noch eindeutig zu erkennen.
- 12 Auch die zerstörte Tonne band in die Wand ein. Die Gesamtlänge der Rampe ist wegen der Einstellung der Grabung noch offen (circa 10 m); auf der Rampe wurde offenbar ein Bretterbelag entdeckt, der aber nicht mehr näher untersucht werden konnte.
- 13 BLP Rep. 32 Nr. 2506 (Inventar 1624) beziehungsweise Rep. 7 Chorin Nr. 243 (1735). In bisheriger Ermangelung eigener Archivarbeit sind die Archivalien im folgenden nach dem sehr gründlichen, unveröffentlichten Gutachten von Wimmer zitiert (wie Anm. 1). Da Wimmer die Archivalien primär unter dem Aspekt der Gartenplanung auswertete, sind bei eigener Auswertung weitere Erkenntnisse allerdings nicht auszuschließen.
- 14 Einsturz und Wiederherstellung waren in den Akten bisher nicht direkt nachweisbar; BLP Rep. 2A III D 4903 (1822; zit. nach Wimmer [wie Anm. 1], S. 58) enthält die früheste Erwähnung des – als Faktum mitgeteilten, also nicht etwa aktuellen – Einsturzes; Brecht (1854 [wie Anm. 1], Sp. 73) vermutet die Zeit um 1780.
- 15 Die Vermauerung ruht auf der 30–40 cm hohen Schuttschicht.
- 16 Sie sind auf den Plänen von Brecht als neu dargestellt. Ein »Contract« mit dem Oberamtmann Meyer von 1834 schreibt vor, die Fassaden des Westflügels instandzusetzen.
- 17 Schmidt 1911 (wie Anm. 1).
- 18 Die Bögen fehlen noch auf den Plänen von Schleyer.
- 19 Badstübner 1987 (wie Anm. 1), S. 309, Abb. 174. Als 1992 die Stützenfundamente des späten 18. Jahrhunderts ans Tageslicht kamen, wurden sie von Zeugen, die die Maßnahmen 1954 beobachtet hatten, mit den damals eingebauten Fundamenten verwechselt. Es handelt sich aber um zwei verschiedene Maßnahmen: die Stützen von 1954 standen circa 50–100 cm näher an den Außenwänden als jene des späten 18. Jahrhunderts (von denen bisher offen ist, wann sie entfernt wurden; Brecht 1854 [wie Anm. 1] verzeichnet sie nicht).
- 20 Dokumentiert durch Dias im Besitz der Klosterverwaltung, die bei der Freilegung des Kellers 1991/92 gemacht wurden.
- 21 Badstübner 1987 (wie Anm. 1), S. 309, mit Foto des freigelegten Raumes vor der Restaurierung (Abb. 175).



63 Chorin, Westflügel der Klausur. Blick in den Keller unter dem Pfortenhaus (K 2) gegen Nordosten (mit Ausstellung zur Bautechnik). Hin-

ten originales Kellerfenster zum Kreuzgang, links zwei sekundäre Durchgänge; Aufnahme Juli 1994.